

LXXIV.

H o h e n r e c h b e r g .

Wie der Ebne feurig Klingen,
Wie der Farben reges Spiel,
Ist Versinken und Erschwingen
Der Bewegung Wechselziel.

L. 12

L. 12

L. 12

L. 12

L. 12

In d
lande
hant
Nicht
Gm
rühm
D
hät,
in
Gm
von de
hant
in R
fies
der f
die i
sch
» rü

H o h e n r e c h b e r g .

In die Reihe merkwürdiger Ritterburgen Deutschlands gehört das Schloß Hohenrechberg, das Stammhaus der Grafen von Rechberg und rothen Löwen, im Königreiche Württemberg, eine Stunde von der Stadt Gmünd, und gleichweit von der weiland weltberühmten Kaiserburg Hohenstaufen entfernt.

Der Rechberg, von dem die Burg den Namen führt, kann zu den höchsten der Gegend gezählt werden. Er erhebt sich auf der Mitternachtsseite gegen Gmünd herab sehr steil, aber man ersteigt ihn auf einem bequemen Pfade, der am sanftern Abhange sich herauf zieht. Seine Spitze krönt auf einer angebauten Fläche, umgeben von den Wohnungen des Priesters und seiner Gehülfen, eine ansehnliche Kirche, in der schon seit Jahrhunderten fromme Wallfahrten, die jedoch in der neuesten Zeit immer sparsamer erscheinen, „das wunderthätige Bild der schönen Maria“ anbeten.

An ihrer Stelle stand einst die Zelle eines Einsiedlers mit einer hölzernen Kapelle. Wahrscheinlich im 11ten oder 12ten Jahrhundert hatte er sich hier angesiedelt, und ein von Lindenholz schön geformtes Marienbild aufgestellt, zu dem die umliegenden Landleute schaarenweise wahlfahrteten. Dieses Zuströmen des Volks bewog Ulrich II. von Rechberg im Jahr 1488. eine Kirche zu erbauen, für die er ein ewiges Licht und einen kleinen Fond zur Belohnung der Messe lesenden Geistlichen stiftete. Die alte hölzerne Kapelle blieb neben dieser stehen, bis gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts Graf Franz Albrecht von Rechberg die an ihrer Stelle von seinem Vater aufgeführte größere Kirche vollendete, und die im Jahre 1488. erbaute zur Wohnung des Priesters umschaffen ließ.

Ein ungeheurer Umkreis eröffnet sich auf dieser Berghöhe dem Auge. Die ganze umliegende Gegend, von Segen umblüht, und von Dörfern, Weilern und Höfen gleichsam übersäet, bildet in bunter Mannigfaltigkeit von Bergen, Schloßern und Bächen ein eben so schönes als unermessliches Gemälde. Die entferntesten Gegenseiten sind gegen Osten das Schloß Ellwangen und der schöne Berg, oder Rosenberg, gegen Norden der Eintorn bei Hall, gegen Westen Hohenheim und die Solitüde hinter Stuttgart; gegen Süden und Südost nähern sich die Albuchgebirge bis auf eine und zwei Stunden, aber eben diese beschränk-

tere Aussicht thut dem ermüdeten Auge wohl, das auf dieser Seite an den schönen Konturen der nahe hinziehenden Gebirge ausruhen kann.

Der Kirche gegenüber, aber um vieles tiefer als sie, ragt ein vom Hauptberge abgesonderter Hügel empor, in dessen Mitte sich ein Fels erhebt, auf dem die Burg Hohenrechberg thront, durch ihren alterthümlichen ernstern Charakter des Wanderers Blicke an sich ziehend. Auf einer großen steinernen Brücke, die über das, den Berg vom Felsenhügel trennende Thälchen führt, gelangt man in den von Oekonomiegebäuden umgebenen Vorhof des Schlosses. Eine Brücke von Holz, einen großen Graben bedeckend, verbindet es mit dem Berge und führt zum zweiten Thore, unter welchem sich ehemals wahrscheinlich das Burgverließ mit einem Thurm befand. Bei dem Eintritt in das dritte Thor sieht man sich in ein engeres Dreieck, welches die zusammenlaufenden Gebäude bilden, eingeschlossen, aus dem man endlich durch ein viertes Thor zu dem innern Vorhof auf mehreren Stufen gelangt. Hier bemerkt man nichts als einen tiefen in den Felsen gehauenen Brunnen, dem es nie an Wasser gebricht. Das eigentliche Schloß hat die Form eines Hufeisens, das auf dem nördlichen Flügel durch ein zweites Gebäude fortgesetzt und geschlossen wird. Das Ganze zeigt von hohem Alterthum. Die erste Etage des Wohngebäudes, ist von starken

Sandsteinquadern aufgeführt, welche man am Berge findet, die zwei andern aber aus zusammengefügtten Balken. Viele Stellen, wo später angebaut oder ausgebessert wurde, sind nicht zu verkennen. Uebrigens ist das ganze Schloß in baulichem Stande erhalten, neuer aber doch die innere Einrichtung, wenigstens gleich seit dem Jahre 1585., in welchem der Letzte von der Hohenrechbergischen Hauptlinie starb, die Burg und vorzüglich das zweite Geschloß, wo sich auch die Burgkapelle befindet, nur zur Wohnung der herrschaftlichen Beamten diente. Jetzt wohnt nur noch der Jäger hier.

Ehemals kam man auf einer in einem hohen Thurm angelegten steinernen Wendestreppe in den 2ten und 3ten Stock, der noch einige Zimmer für die Herrschaft und den großen alten Saal enthält. Graf Hans von Rechberg ließ in den Jahren 1651. bis 1676. diesen Thurm abbrechen, und die Stufen in das Schloß Illereichen führen, an ihrer Stelle zu Hohenrechberg aber nur eine gewöhnliche bedeckte Treppe setzen.

Nicht so gut erhalten sind die Mauern und Thürme, die das Schloß umgaben. Theils sind sie schon verfallen, theils werden sie es durch den Zahn der Zeit immer mehr. Die Thürme standen längs der äußersten Mauer, welche den tiefen Graben umgab, und waren wahrscheinlich bewohnt. Einer davon zeichnet

te sich durch seine Höhe und kolossalen Umfang besonders aus, war auch durch einen Gang mit dem Schlosse verbunden. Da er aber den Einsturz drohete, so mußte er vor einigen Jahren abgetragen werden. Die Burg hatte auch Vorwerke, von denen aber wenige Ruinen übrig sind. Manche Stellen des Berges außerhalb der Mauern sind gewölbt und haben unterirdische Gänge.

Sonst findet sich am Berge eine Menge Petrofakte, und die ganze Formation der Erderhöhungen hier und weiter gegen das Gebirge hin, scheint fast zu beweisen, daß diese ganze Gegend einst aus dem Wasser hervorgestiegen sei.

Auf dem Schlosse stellt sich dem Auge die reizendste Aussicht dar. Versetzt man sich zugleich im Geiste in das 11te und 12te Jahrhundert zurück, wo der nahe Hohenstaufen, der Sitz des großen schwäbischen Kaiserhauses, so reich an Kraft und Talent, der ganzen Gegend ungewöhnlichen Glanz verlieh, wo die Rechberge Ulrich und sein Sohn Hildebrand, als Marschälle des Herzogthums Schwaben, als Ministerialen, und als die ersten vom Ritterstande auf ihrer väterlichen Burg wohnten, so dürften wenige deutsche Schlösser so viel Anziehendes in sich vereinigen, als Hohenrechberg.

Der Ursprung der Burg verliert sich im grauen Alterthum. — In der Mitte des siebenten Jahr-

Hunderts — so erzählten die Alten *) — als schon die Sonne des Evangeliums ihre Strahlen in die Wälder Allemanniens ergossen hatte, hauste ein mächtiger Dynast auf der Höhe der Teck, noch in des Heidenthums Gräuel und Finsterniß begraben, und mit Grausamkeit alle verfolgend, die von seinen Götzen sich zum Christenthume bekehrt hatten. Darüber entbrannte der Zorn des Herzogs Kumelius von Allemannien, und er beschloß, die heilige Sache des Kreuzes an den Heiden zu rächen. In großer Anzahl sammelten seine Getreuen auf seinen Ruf sich um ihn her, und an der Spitze eines gewaltigen Heeres lagerte er sich im Thale bei Hausen, am Fuße der Teck. Es rückten die Feinde einander entgegen, aber Gott segnete die Waffen der Christen, und am Abend des blutigen Tages lagen 13,000 erschlagene Heiden auf dem Schlachtfelde. Unter den Gefangenen befanden sich vier Brüder mit dem rothen Löwen, und diese schickte der Sieger in das Land zwischen der Rems und der Elz, um sich dort anzusiedeln. Nachdem sie die Laufe empfangen hatten, erbauten sie hier die Burg Rehsberg, führten ein christliches Leben und wurden die Väter einer Familie, die mit großem Segen geblüht hat, bis auf den heutigen Tag. Dies meldet die Sage der Vorzeit, die, obgleich nicht urkundlich verbürgt,

*) Lxxv und Felix Fabri.

doch den alten Ruhm des Geschlechts beweist, von dem sie spricht. Manche Umstände scheinen ihr sogar einige Glaubwürdigkeit zu geben. Pipin von Herstatt begünstigte bekanntlich die inländischen Missionarien sehr, und unterstützte sie selbst durch das Schwerdt. Oft empörten sich die noch heidnischen Schwaben gegen ihn. Auch war es um diese Zeit, als Herzog Krumelius die fränkischen Truppen in dieser Gegend anführte. Ein Thal in der Nähe Hohenrechbergs hat noch jetzt den Namen Christenthal, und bis in die ältesten Zeiten zurück haben sich die Grafen von Rechberg stets vom rothen Löwen geschrieben.

Nach dieser Erzählung würde die Erbauung der Burg ungefähr in die Periode vom Jahre 700. bis 750. fallen; doch haben wir erst seit dem 12ten Jahrhunderte, wo man bekanntlich erst anfing, sich nach den Ritterstüben zu schreiben, gewisse Nachricht von dem Daseyn derselben. In der ersten Zeit hieß das Schloß bloß Rechberg, und zum erstenmal schrieb sich Albrecht in einer Urkunde vom Jahr 1317. von Hohenrechberg. Der Name selbst könnte vielleicht von Reh herrühren, deren es in dem vormals mit Nadelholz bewachsenen Berge viele gab, denn in den Urkunden wird nach Verschiedenheit der Sprache des Schreibers bald Reh, bald Rech oder Koch, und Reichberg geschrieben. Die Familie führt auf dem Helme einen Rehbock, und im Schilde die alten zwei auf-

rechtstehenden und einander den Rücken kehrenden rothen Löwen.

Raub entehrte nie die Burg. Zwar hatte sie mit der benachbarten ehemaligen Reichsstadt Gmünd, obgleich diese mit ihren angesehensten adeligen Bürgern im Vasallenverhältniß zur Familie stand, manche Fehde zu bestehen, doch scheint sie bis zur Erfindung des Schießpulvers jedem Anfälle getrozt zu haben. Im Jahre 1449. ward Hohenrechberg von den Rothweilern feindlich überzogen, mit Sturm zum erstenmal erobert, und die nur aus 19 Mann bestehende Besatzung getödtet. Mehr noch litt es im letzten Jahre des 30jährigen Krieges (1648.), wo es von der französischen Besatzung zu Schorndorf durch List eingenommen ward.

Jetzt sei es mir noch erlaubt, etwas von den Geistern zu erwähnen, die, wie in vielen alten Ritterstößen, auch auf Hohenrechberg spuken sollen. Der erste, in der Mundart des Landmanns, der Rechbergische Klopferle, soll sich bei dem Tode jedes Familiengliedes durch Klopfen hören lassen, und zwar von der Zeit an, wo keine Rettung mehr für den Kranken ist, bis zu der Todesstunde. Ein alter Aufsatz im Familienarchive giebt folgende Geschichte als Ursprung dieser Sage an. Ulrich II. von Rechberg pflegte, wenn er abwesend war, seiner Gemahlin, einer gebornen Anna von Benningen, durch einen abgerichteten Hund Briefe in

einer ihm angehängten ledernen Tasche zu übersenden. Im Jahre 1496. war Ulrich auch von Hause entfernt, und hatte lange nicht geschrieben. Seine Gattin, unruhig darüber, betete täglich in der Burgkapelle, wo sie einmal durch starkes Klopfen in ihrer Andacht gestört wurde. Ungehalten öffnete sie die Thüre mit den Worten: „Ich wollte, daß du ewig klopfest,“ war aber sehr betroffen, den treuen Hund ohne Briestafche zu erblicken, der ihr mit trauriger Gebehrde schmeichelte. Bald darauf erhielt sie die Nachricht von dem Tode ihres Gemahls, und seit der Zeit soll es im Schlosse klopfen, so oft ein Neckberg stirbt. — Ohne die Wahrheit dieser Volksfage zu verbürgen, ist es wenigstens wahrscheinlich, daß Ulrich nicht zu Hohentechberg endete; denn im Jahre 1496. den 10ten September lud seine Frau den Magistrat in Ulm zum Leichenbegängniß auf den 26ten desselben Monats nach Danzdorf ein. Schwerlich würde man den Leichnam 16 Tage zu Hohentechberg haben liegen lassen, wenn er daselbst gestorben wäre. Es scheint also, daß ihn der Tod anderwärts überrast habe, und sein Leichnam erst bis den 26ten herbeigeführt werden konnte. Der Hund mit der Briestafche am Halsbände war vormals in einem Zimmer des Neckbergischen Schlosses Weissenstein abgebildet zu sehen.

Der zweite, oder der sogenannte Stauffergeist, ist ein Licht, das bei Sturm und Regen, und besonders

zur Herbstzeit, oft in entgegengesetzter Richtung von Hohenstaufen bis nach Hohentechberg wandelt. Nach dem Läuten der Betglocke sieht man ihn, wie die dortigen Landleute zu sagen pflegen, am Hohenstaufen liegen, und ein Feuer verbreiten, gleich einem angezündeten Backofen. Plötzlich erhebt sich der Geist, nimmt seinen Weg auf dem schmalen Erdrücken, welcher Hohenstaufen und Hohentechberg verbindet, bald langsam bald schnell über die Tannenbäume, geht links an der Burg vorbei, bis an eine Stelle unter der Kirche auf dem Berge. Von da kehrt 'er auf demselben Wege zurück, und bleibt nach der Meinung des Landmanns bis zur Morgenglocke am Hohenstaufen liegen, wo er sodann wieder verschwindet.

So leicht dieses Phänomen aus den Lokalverhältnissen zu erklären ist, so sieht es doch der große Haufe als eine übernatürliche, obschon unschädliche Erscheinung an.

Uebrigens ist Hohentechberg die Wiege einer der ältesten und edelsten deutschen Familien, der Grafen und nachherigen Reichsfreiherrn von Rechberg und rothem Löwen, deren altgräfliche Würde vor einigen Jahren in den beiden Staaten Baiern und Württemberg wieder erneuert wurde.

Schon zu der Zeit, als das mächtige Haus Hohenstaufen den deutschen Kaiserthron bestiegen hatte, erschienen die Rechberge unter den Dienstleuten dieses

Hauses und in der Kirche mit großen Würden geziert. Ulrich, der im Jahre 1202., und sein Sohn Hildebrand, der im Jahre 1225. starb, waren Marschälle der Herzoge von Schwaben. Von ihren Zeitgenossen und Vetteren saß ein anderer Ulrich auf dem bischöflichen Stuhle von Speier, und Siegfried auf dem von Augsburg. Herrlich wuchs die Familie an Güthern, Verbindungen und Ansehn heran, verbreitete sich in mehrere Zweige, und viele ihrer Glieder thaten sich durch Weisheit im Rath, und durch Kraft in der That hervor. Sie gab den geistlichen Söhnen Eichstädt, Ellwangen, Chur und Einsiedeln Bischöfe, Pöbste und Aebte, und mit den ersten Häusern von Schwaben, namentlich mit den Herzogen von Teck, den Pfalzgrafen von Tübingen, den Grafen von Hohenzollern, Werdenberg, Zimmern, Schwarzenberg, waren sie verschwägert. Die Herrschaften Heidenheim, Mindelheim, Kirchberg, Babenhäusen, Illerich, Sindelfingen, der größte Theil des Gmünder Gebiets und eine Menge Burgen und Dörfer am Kocher, der Rems und der Fils waren kürzere und längere Zeit in ihrem Besitze. Hildebrand hatte nämlich zwei Söhne, Konrad und Ulrich, von welchen dem ersten das Stammhaus Rechberg, dem zweiten Rechberghausen, beide mit den dazu gehörigen ausgedehnten Besitzungen, zufielen. Ulrichs Nachkommenschaft erlosch, Konrads Kinder und Enkel breiteten sich aber in vier Haupt-

linien aus, wovon die jüngste noch allein blüht. Seit Ulrich dem Marschall ging die Burg von Hand in Hand bei der Familie bis auf den gegenwärtigen Besitzer, Grafen Alons von Rechberg und rothem Löwen.

Hätten die Rechberge erhalten, was ihre Voreltern besaßen, so wäre ihr Guth im 18ten Jahrhundert als ein ansehnliches deutsches Fürstenthum bestanden. Aber dieses höhere Emporsteigen war ihnen nicht vergönnt. Immer war in frühern Zeiten die Familie zu zahlreich, als daß die Vereinigung ihres Besitzthums unter Einem Haupte möglich gewesen wäre. Manches ging als Heirathsguth, Manches als Erbstück an fremde Namen; Manches ging durch das Unrecht der Zeit, Einiges durch Unwirthlichkeit verloren. Doch blieb das Haus immer eines der begüthertsten unter den reichsritterschaftlichen Geschlechtern, und schön und edel haben seine männlichen Glieder in unsern Tagen durch verdienstliche Geschäftsthätigkeit und tapfere Thaten den Ruhm der Väter erneuert. *)

G. C. Brenner.

*) Eine Uebersicht der Geschichte der Herren und Grafen von Rechberg und rothem Löwen befindet sich in von Saiba und Dingle's bairischer Vaterlandskunde. 1807. Th. 1. S. 193.